

Professor Mayr, selbst ein gebürtiger Admonter, der das Stift noch vor dem Brande sah, ist ein feinsinniger Kenner dieser Denkmäler. Er hat das Werk Stammels zunächst mit Bienenfleiß in Reproduktionen gesammelt, und nunmehr herausgegeben. Eine ganze Anzahl wenig oder auch ganz unbekannter Werke sind nun ans Licht gezogen, darunter die Reliefs in Seitenstetten, welche insbesondere auch gegenständlich von hohem Interesse sind. Auch zwei Handzeichnungen sind beigegeben. Die Reproduktion im Lichtdruck ist vollkommen befriedigend ausgefallen. Ein oder der andere Wunsch bleibt ja immer übrig. So hätten wir gerne den kleinen Schleppträger von der Admonter Krippe noch detailliert gehabt. Eine Abbildung in Farben hätte die Herstellung wohl wesentlich verteuert, wäre aber gerade bei der Krippe sehr lohnend! Höchst interessant ist auch, daß Stammel in seinen Werken, insbesondere auf der Admonter Krippe gotische Architekturen nachbildet. Auf diesem Kunstdenkmal sehen wir andererseits die Nachbildung eines antiken Antinous.

Der erklärende Text ist mit Benützung der ganzen Literatur gemacht, die Erklärungen sind präzise und treffend. Zum sogenannten Universum, welches heute nicht mehr existiert, aber für den Bibliothekssaal bestimmt war, wäre zu bemerken, daß dasselbe mit den erhaltenen Allegorien der vier letzten Dinge wohl einen einheitlichen Gedankenkreis gebildet haben wird, was schon die Vierteilung des Kunstwerkes andeutet. Auch dürfte vielleicht noch ein Nachgehen betreffs der schönen Doppelgruppen auf dem Hochaltar der Grazer Domkirche einiges neue bringen. Die Tradition nennt Stammel als Künstler, die Rechnungen aber Schoy. Die Erklärung wird wohl die sein, daß Stammel bei Schoy arbeitete, Schoy eben das Geschäftliche führte. Eine stilkritische Untersuchung würde sich sehr verlohnen! — Wir wünschen demnach lebhaft, daß diese schöne Publikation Anregung zu weiteren Untersuchungen geben möge, wozu Mayr selbstverständlich in erster Linie berufen ist. Wir begrüßen das Werk auf das freudigste und empfehlen dasselbe der weitesten Beachtung und Verbreitung.

Wien.

A. Schnerich.

Die Abtei Prüm in der Eifel. Festschrift aus Anlaß der Fertigstellung des Abtei-Um- und Erweiterungsbaues 1912. Bonn 1912.

Im engsten Anschluß an die Baupläne des 18. Jahrhunderts ist die ehemalige Abtei Prüm von der preußischen Regierung erweitert worden, um in Zukunft dem Amtsgericht, dem Gymnasium, dem Lehrerseminar und der Präparandenanstalt würdige Räume zu bieten. Die 1908 begonnenen Bauarbeiten wurden im Sommer 1912 vollendet und bei diesem Anlaß erschien die vorliegende Festschrift, die sich aus zwei Abhandlungen der Jahrbücher des Vereines von Altertumsfreunden im Rheinland (Heft 122) zusammensetzt.

An erster Stelle gibt H. Forst in gedrängter Kürze eine treffliche Uebersicht über die äußeren Geschiehe der Abtei von ihrer Gründung (721) bis zur Aufhebung (1802), ohne jedoch neue Resultate zu liefern. Die vorzüglich reproduzierten Kunstproben aus Prümer Handschriften (Fig. 1 und Tafel VII—XII) bilden dazu eine wertvolle Beigabe.

Der zweite Aufsatz von K. Lohmeyer „Die Barockbauten der Abtei Prüm und ihre Meister“ ist als selbständiger Beitrag zur rheinischen Baugeschichte des 18. Jahrhunderts dankbar zu begrüßen.

Als Bauherren begegnen die Trierer Erzbischöfe und Kurfürsten Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, Franz Georg von Schönborn, Johann Philipp von Walderdorf und Klemens Wenzeslaus von Sachsen. Unter den Architekten tritt zuerst Johann Georg Judas von Ehrenbreitstein auf, der nach eigenen Rissen von 1721 bis zu seinem Tode 1726 an der Abteikirche baute,

die aber erst 1730 vollendet wurde. Sein Münsterbau, der mit der stark gotisierenden Art seiner Anlage das monumentale Raumgefühl der Barockkunst verbindet, ist zum Wahrzeichen der Eifel geworden.

Nach einer vorübergehenden Bautätigkeit des gräflich Schönbornschen Werkmeisters Georg Seiz von Wiesenscheid begann dessen talentvoller Sohn Johannes mit den Entwürfen für einen neuen, umfangreichen Abteibau. Aber nicht nach seinen Plänen, sondern nach den Zeichnungen Balthasar Neumanns, des Erbauers der Würzburger Residenz, wurde der Bau 1744 begonnen. Johannes Seiz, dessen Bruder Andrea die Bauleitung übernahm, hat an Neumanns Plänen nicht unwesentliche Verbesserungen angebracht. Von 1757–1760 stockte die Arbeit und nach abermaliger fünfjähriger Bautätigkeit wurde sie ganz eingestellt. Erst 1908 kam es unter völlig veränderten Verhältnissen zum Weiterbau. 7 Abbildungen im Text und 6 Tafeln illustrieren die interessante Untersuchung. P. I. Herwegen.

Die Grundherrschaft des Klosters Prüm. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde, genehmigt von der philosophischen Fakultät der Universität Berlin. Von Matthias Willwersch 1912. 8^o. 41 S. I. und II.

Die ganze Arbeit, nämlich auch noch ein 3. und 4. Teil, ist als Ergänzungsheft der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst angekündigt. Der Verfasser darf als ein würdiger Schüler Tangls bezeichnet werden. Die Ardennen-Abtei Prüm im Karasgau, einem Teilgau des Bedagaus, verfügte über einen großfürstlichen Grundbesitz. Dr. Willwersch untersucht unsichtig die Ueberlieferung nach dem Liber aureus, dem Urbar und dem Exabte Cesarius. Man bekommt da einen lehrreichen Einblick in die Wirtschaftsgeschichte der Karolingerzeit. Gründlich werden auch die Anfänge des Klosters auseinandergesetzt. Der 3. und 4. Teil ist hier nach Inhalt und Ergebnissen bloß skizziert. Da findet man die Zusammenstellung des grundherrschaftlichen Besitzes der Abtei Prüm in der Karolingerzeit und Forschungen über den Kopfizins nebst dinglichen Leistungen oder über die Hörigkeitsverhältnisse der karolingischen Grundherrschaft.

Bei seinen weitem Studien auf diesem und benachbartem Ardennengebiet mag Dr. W. nicht ohne Anregung die „Ardennen-Eifel-Bilder“ (Trier 1912) vergleichen.

Beuron.

Dr. P. Rem. Förster.

Histoire du monastère des Bénédictines de Hunneghem à Grammont (Belgien). Maurice De Meulemester C. SS. R. Bruges, Houdmont, 1912, 8^o, 157 p. 3 Frs.

Das ehrwürdige Benediktinerinnenkloster von Hunneghem zu Grammont (Geeraerdsbergen), östlich von Brüssel, wurde im Jahre 1624 gegründet und mit Nonnen von der Reform der berühmten Florence de Werquignoeul in Arras bevölkert. Diese Reform wurde von den belgischen Aebten, welche die Satzungen der Lothringischen Kongregation befolgten, überall unterstützt, besonders vom Abte des hl. Adrian in Grammont selbst. Das neue Kloster kam in kürzester Zeit zur Blüte und schon im Jahre 1659 bat der Magistrat von Termond um eine Gründung in dieser Stadt, damit die Nonnen sich der Erziehung der Mädchen widmen könnten. Das Kloster von Hunneghem wurde am 1. September 1796 gesetzlich aufgehoben, aber von einem eifrigen Katholiken erworben in der Absicht, es später den Töchtern des hl. Benedikt wieder zu geben. In den ersten Jahren des XIX. Jahrhunderts diente die Kirche als Sammelpunkt der sogenannten Stevenisten, die das Konkordat nicht anerkennen wollten. Im Jahre 1816 waren die 7 zurückgebliebenen Nonnen mit der Unterstützung auch anderer Benedik-